



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Dieterich, K.: Die Kulturgrundlagen der russischen und der japanischen  
Literatur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Die Besprechung der Akademie zu Sena greift schon mehr in das wissenschaftlich-literarische Gebiet hinüber und braucht uns deshalb hier nicht zu beschäftigen. Auch gehörte diese Anstalt ja nur zum Teil zu Weimar, da sie von vier ernestinischen Fürsten unterhalten wurde. Aber auch hier verrät die Überfülle der Gebote und Verbote, wie schwer es den nutritoires wurde, mit der zum Teil recht leichtsinnigen und gewalttätigen Jugend fertig zu werden und den Geist einer neuen Zeit, der sich zunächst in rohen und abstoßenden Formen geltend zu machen begann, im Zaume zu halten. Julius R. Haarhaus



## Die Kulturgrundlagen der russischen und der japanischen Literatur

Von K. Dieterich



ist man sich darüber einig, daß der russisch-japanische Krieg und sein Ausgang nichts Geringeres bedeutet als einen Sieg des östlichen Asiens über das östliche Europa, so wird es lehrreich sein, zu untersuchen, wie sich das geistig-seelische Leben beider Völker zueinander verhält, und ob dieses schon die Ansätze zu den Ergebnissen erkennen läßt, die die Kulturüberlegenheit der Japaner gegenüber den Russen offenbart haben. Eine Gegenüberstellung der russischen und der japanischen literarischen Kultur und ihrer Grundlagen wird zur Lösung dieser Frage vielleicht einiges beitragen. Eine willkommene Gelegenheit zu einer solchen Gegenüberstellung bieten uns die beiden neuesten Darstellungen der russischen und der japanischen Literatur, die in dem großen und mustergiltigen Sammelwerk der „Literaturen des Ostens“ in Amelangs Verlag erschienen sind, bearbeitet von zwei so bedeutenden Fachmännern wie M. Brückner in Berlin und K. Florenz in Tokio. Durch Heraushebung zweier charakteristischer Literaturen des europäischen und des asiatischen Ostens soll dem Leser zugleich eine Probe des dankenswerten Unternehmens vorgeführt werden.

In den Grundlagen der Kulturen Rußlands und Japans beobachten wir zunächst einige hervorstechende Übereinstimmungen. Beide ruhen auf einer ältern, höhern Kultur, die ihrerseits durch ihre Abkömmlinge überholt, ja überwunden worden ist: ist die russische Kultur ein Kind der byzantinischen, so die japanische ein Kind der chinesischen Kultur. China und Byzanz pflegt man ja gern zusammenzustellen als Inbegriffe aller geistigen Stabilität und Sterilität. Wie hätten sie aber dann so kulturzeugend wirken können? Diese Frage zu beantworten, ist hier nicht unsre Aufgabe; wer sich darüber unterrichten will,

findet dazu Gelegenheit in den Bänden unsrer Serie, die die chinesische und die byzantinische Literatur behandeln. Uns muß hier die feststehende Tatsache genügen, daß, wie Rußland die byzantinische, so Japan die chinesische Kultur ererbt und weitergeführt hat, in sprachlicher, kirchlicher und geistiger Hinsicht.

Wie die ältere russische Literatur lange unter dem von Byzanz überkommenen Dualismus zwischen literarischer und gesprochener Sprache litt (siehe Brückner S. 45f.), so auch Japan unter dem von der chinesischen Kultur herührenden (siehe Florenz S. 257).

Und wie sich Rußland zu dem Christentum der griechisch-orientalischen Kirche bekehrte, so Japan zum chinesischen Konfuzianismus, daneben freilich auch zum indischen Buddhismus.

Wie endlich die altrussische Literatur größtenteils eine Kopie der byzantinischen war (s. Brückner S. 15f.), so wurde die japanische jahrhundertlang von der chinesischen gespeist (s. Florenz, Index unter „Chinesisch“).

Auch im politischen Leben wäre die Parallele weiterzuführen, wenn — Rußland von einer Schickung verschont geblieben wäre, die auch Japan zu derselben Zeit (im dreizehnten Jahrhundert) gedroht hatte, die es aber glücklich abwandte, von dem Mongoleneinfall. Dieser brachte in die russische Kultur einen Riß, der noch viel verhängnisvoller gewirkt hat als für uns der Dreißigjährige Krieg und an dessen Folgen Rußland bis heute krankt. Das alte Rußland mit seinem politischen und Kulturmittelpunkt Kiew enthielt alle Keime zu einem freiheitlichen Staatswesen, und erst nach dessen Zerstörung durch die Mongolen und der Verlegung des Schwerpunktes nach Norden kam der im Moskowitertum verkörperte tatarisch-mongolische Despotismus und griechisch-orientalische Cäsaropapismus auf, unter dem Rußland bis jetzt gelitten hat (vgl. Brückner S. 24) und auch geistig zurückkam.

Von diesem Despotismus ist Japan dank seiner insularen Lage verschont geblieben; sein Staat und seine Kultur konnte sich in gerader Linie fortentwickeln, und das Gesunde dieser Entwicklung liegt vor allem darin, daß Japan im wesentlichen ein Feudalstaat blieb bis in die jüngste Zeit (1868), indem sich schon in früher Zeit durch das Vorherrschen einer starken Kriegerkaste eine Art Hausmeiertum bildete (Shōgunat), das die kaiserliche Gewalt immer in Schranken hielt. Dieses System wurde am dauerndsten begründet durch den Militärgouverneur Yoritomo (1186). „Von Kamamura aus, das er sich in Ostjapan, fernab von der Hauptstadt Kyōto, zum Sitz erkoren hatte, regierte er die sechs- undsechzig Provinzen des Landes durch von ihm selbst ernannte Beamte, und dem Kaiser blieb, wie einst den letzten fränkischen Königen, nur der äußere Schein der Macht. Fast siebenhundert Jahre hat sich das von Yoritomo begründete System gehalten, dem Kaiser in Kyōto als dem scheinbaren Inhaber und Spender aller Macht und Ehren theoretisch die höchste Ehrfurcht zu bezeigen, ihm dabei aber nicht ein Atom von Einfluß auf die Regierungsgeschäfte zu erlauben.“ (Florenz S. 255.) Es ist bezeichnend, daß die verschiedenen

Perioden der japanischen Geschichte nicht nach den Kaiserdynastien, sondern vielmehr nach diesen Shōgunaten benannt werden. Daß diese sich nicht zu fest einnisteten, dafür sorgten schon die zahlreichen kleinen Feudalfürsten, von deren Bezwingung oder Nichtbezwingung oft ihr Schicksal abhing. Das letzte und längste Shōgunat war das der Tokugawa (1601 bis 1868), dessen Stammherr Ieyshu „eine kluge, weitsichtige, feste, aber das Volkswohl befördernde Politik“ einleitete, die auf Jahrhunderte in Geltung blieb.

Vergleichen wir nun, wie sich hiernach das Kulturbild ausnimmt, das uns Rußland und Japan im sechzehnten Jahrhundert bieten.

Die Nationalisierung und Sozialisierung der Sprache hatten sich in Japan schon im dreizehnten Jahrhundert vollzogen (die ältesten Denkmäler der japanischen Literatur stammen aus dem Anfang des achten Jahrhunderts), also zu einer Zeit, wo in Rußland zwar noch der kleinrussische (Kiewer) Dialekt in Blüte stand, aber durch die Verschiebung nach Norden bald ganz zurückgedrängt wurde, um dann der tyrannischen Macht des Kirchenlawischen zu weichen, das jede volkstümliche Regung bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ersticke und auch jede freiere Entfaltung der Literatur unterband. „Das Wesen der Schriftstellerei erkannte man in dem »schlaunen Verflechten« der Worte, hinter denen sich der Verfasser selbst nichts Rechtes mehr gedacht hat“ (Brückner S. 18). Als 1683 der Psalter ins Großrussische übersetzt wurde, verbot der Patriarch die Drucklegung. Die Buchdruckerei lag ja noch das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch in den Händen der Geistlichkeit.

Demgegenüber finden wir in Japan schon im dreizehnten Jahrhundert die organische Mischung zwischen Chinesisch und Japanisch in dem Grade vollzogen, als neues Blut aus andern Kreisen der Bevölkerung (als den höfischen) in die Schriftstellerzunft drang. „Die Schlachtenepen sind bereits in der Sprache geschrieben . . . die in vielerlei Abstufungen . . . das Ausdrucksmittel der spätmittelalterlichen und modernen Literatur und weiterhin die moderne Umgangssprache geworden ist.“ (Florenz S. 258.)

Man sieht also schon hieran: organische Entwicklung in Japan, unorganische in Rußland. Welcher Unterschied zwischen dem Moskau und dem Jedo des sechzehnten Jahrhunderts! Dort war alles geistige Leben unter dem dumpfen Druck der Geistlichkeit erlahmt, hier herrschte unter dem Shōgun Ieyashu ein völlig demokratisches Bildungssystem. „Überall erwachte die schlummernde Energie und trat eine vordem nie erlebte Mührigkeit aller Schichten des Volkes vom Fürsten bis zum gemeinen Manne zutage.“ (Florenz S. 417.) Gab es in Moskau nur eine einzige Druckerpresse auf dem Hofe des Patriarchats (Brückner S. 40), so wurden in Jedo die wichtigsten Bücher durch Druck mit beweglichen Typen vervielfältigt, sowohl in der offiziellen wie in zahlreichen Privatdruckereien (Florenz S. 418), die das Lesebedürfnis der mittlern und der untern Volksklassen befriedigten, was in Rußland noch heute ein frommer Wunsch ist. Und lag hier die literarische Produktion im sechzehnten Jahr-

hundert noch völlig im argen, so war sie in Japan schon bis ins Volk gedrungen: „das Volk begann für das Volk zu schreiben“.

Faßt man diese grundlegenden Unterschiede fest ins Auge, so wird man sich von hier aus schon einen Begriff von dem Charakter der russischen und der japanischen Literatur machen können, in ihrem allgemeinen psychischen Habitus wie in den einzelnen Gattungen.

Die russische Literatur nimmt sich neben der japanischen aus wie die Ilias neben der Odyssee. Dort ist alles von Kampfesstimmung erfüllt und von Kampfeswogen, von Ruhelosigkeit und Unstetigkeit; es ist der Kampf eines Volkes, das noch kein festes Kultur- und Lebensideal gefunden hat, dessen geistiges Leben in keinem festen Punkte ruht, das wie eine Magnethöhle bald zu dem einen, bald zu dem andern Pol zittert, bald gegen Rußland, bald gegen Europa kämpft, das seine Vergangenheit verleugnen möchte und doch von ihr nicht los kann und so in einen Zwiespalt mit sich selbst gerät.

Hier aber herrscht eine friedliche, genüßfrohe, mit sich selbst zufriedne, mehr beschauliche als tatenlustige Stimmung; die Stimmung eines Volkes, das sich in einem selbstgebauten Hause wohl fühlt und keine Neigung empfindet, dieses Haus zu zerstören, aber auch keine, sich in diesem Hause ein- und abzuschließen; eines Volkes, das die Harmonie des Daseins zu schätzen weiß, das auch in dem freiwilligen Umbildungsprozeß, dem es sich unterzogen hat, keine Kulturdissonanzen aufkommen läßt, das vielmehr, in seiner eignen alten Kultur fest ruhend, nun die fremde zu sich heranzieht und sich assimiliert.

Diesen Unterschied bemerkt man schon in dem Versuch, die Entwicklung beider Literaturen zu gruppieren: die neunzehn Kapitel, in die Brückner die russische Literatur zu bringen suchte, lassen sich schwer unter größere, gemeinsame Gedanken zusammenfassen; die russische Literatur löst sich in Persönlichkeiten auf, von denen jede ihren eignen Weg geht; Puschkin, Gogol, Tolstoj, Dostojewskij bilden bei ihm eigne Kapitel.

Ganz anders in der japanischen Literatur: diese bildet eine große, ungebrochne Entwicklungslinie von der ältesten Zeit (bis 792) über das Mittelalter (792 bis 1601) zu der neuern Zeit (1601 bis 1868). Nur die neueste Zeit, die des europäischen Einflusses, bezeichnet einen gewissen Bruch mit der Tradition, ohne aber darum, soweit aus der etwas zu knappen Darstellung auf fünfzehn Seiten erkennbar ist, in eine Feindschaft gegen die eigne Vergangenheit umzuschlagen. Der friedliche Übergang scheint auch hier gewahrt worden zu sein, wenn es auch an kleinern Konflikten und Spannungen nicht fehlen kann.

Freilich wird man sagen, daß sich wahre Größe erst unter widerwärtigen Verhältnissen entfaltet. Soweit man darunter Seelengröße versteht, hat die russische Literatur diesen Beweis geliefert, rein ästhetisch wird man auch an ihren bedeutendsten Werken vieles aussetzen haben. Die japanische Literatur als ein Kind des Glückes und des Friedens kann freilich nicht an innerer Gewalt mit der russischen wetteifern; sie zeigt vielmehr nur zu oft die Züge

des Epikuräers, der einen leichten Lebens- und derben Sinnengenuss liebt, dazu einen burschikosen, hausbackenen Humor und eine beschaulich-sentimentale Freude an der Natur. Die japanische Phantasie erschöpft sich also wesentlich in der Darstellung der bunten Erscheinungswelt, sie ist vorwiegend objektiv gerichtet, steht also hierin im Gegensatz zu der subjektiven, nach innen gewandten, darum weniger künstlerischen, aber um so mehr philosophisch-skeptischen russischen Literatur. Dekadenten hat die japanische Literatur bisher nicht aufzuweisen, und wenn sie vielfach schlüpfzig ist, so liegt darin mehr der Ausdruck einer naiven Naturfreude als einer moralischen Morbidität.

Was also die japanische Literatur im Gegensatz zur russischen kennzeichnet, ist eine frühe und starke Neigung zur Lyrik, eine Vorliebe für die humoristisch-realistische Erzählung und eine besonders hohe Entwicklung des Dramas.

„Zeiten und Menschen waren der Entwicklung einer lebensvollen, ja nur lebensfähigen Lyrik nicht günstig gewesen. Bei dem Betonen des sozialen Zweckes der Literatur, wie es seit und durch Bjelinskij Mode wurde, mußte subjektive Kunst zurücktreten.“ (Brückner S. 467.) Demgegenüber ist die japanische Literatur mit Lyrik gesättigt, und zwar mit einer Lyrik, die uns zeigt, „daß schon die ältesten Japaner ein lebenslustiges, gefangenesfreudiges, selbstbewusstes und kriegerisches Volk waren, von dem wir sehr wohl begreifen, daß es zwar später die Lehren des weltflüchtigen Buddhismus übernehmen konnte, sich aber dadurch nicht dauernd um seine Tatkraft bringen ließ“ (Florenz S. 12). Die für die spätere Lyrik so charakteristische Liebe zu sinniger Naturbeobachtung, „das ewige Schwärmen und Tändeln mit Blumen und Blüten, Vögeln, Insekten, Wind und Mond“, das Besingen von Asten, Pflaumen- und Kirschblüten findet sich erst seit dem achten Jahrhundert und beruht auf chinesischem Einflusse, den sie „mit merkwürdiger Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit“ auf sich wirken ließen, sodaß die ihnen ursprünglich fremde Gedanken- und Gefühlswelt bald „ein wesentliches Element ihrer eignen Seele bildet“. Die Japaner haben denn auch bei ihrer Neigung für die Kleinkunst dieses malerische Element in den beliebten Kurzgedichten zu hoher Virtuosität entwickelt. Ich setze einige Proben her.

#### Siebentes und achttes Jahrhundert

Ach, wie könnt' ich allein  
Schlafen die lange, lange Nacht,  
Lang wie der wallende  
Schweif der Kupferfasanen  
Auf dem breitsüßigen Berge.

Dem Liebsten mein  
Gedacht' ich sie zu zeigen,  
Die Pflaumenblüten.  
Nun schneit's — und ich vermag nicht  
Blüten und Schnee zu scheiden.

#### Zehntes Jahrhundert

O wie so heiter  
Das Mondlicht ist, das zwischen  
Den Wolken durchscheint,  
Die sich im Wehn des Herbstwinds  
Am Firmament ausbreiten!

's ist Abend, meine  
Grobe Hütte aus Schilfrohr  
Umweht der Herbstwind,  
Und aus dem nahen Felde  
Rauschen die Reishalmblätter.

## Zwölftes Jahrhundert

|                                    |                                |
|------------------------------------|--------------------------------|
| Der ganze Himmelstraum             | Hoch über dem Gebirge          |
| Ist wie von Nebelduft erfüllt,     | Zieh'n schreiend wilde Gänse   |
| Vom Duft der Pflaumenblütenpracht. | Und tragen auf dem Fittich     |
| Drum will der Wolkenfchleier       | Die Wolken, die der Herbstwind |
| Nimmer weichen                     | Mit seinem Hauche kräuselt.    |
| Vom Mond der Frühlingsnacht.       |                                |

## Sechzehntes bis achtzehntes Jahrhundert (Epigramme)

|                                  |                                   |
|----------------------------------|-----------------------------------|
| Hört' ich sein Schreien nicht? — | Die abgefallne Blüte, dacht' ich, |
| Fürwahr, ich hielt den Reiter    | kehrt wieder zurück zum Zweige —  |
| Für einen Streifen Schnee.       | Doch war's ein Schmetterling!     |
| Es scheint, als wär' er          | Ein stiller, öder Teich —         |
| Ein starrer Klumpen Kälte,       | Da plötzlich rauscht's im Wasser: |
| Der nächtliche Mond.             | Es sprang ein Frosch hinein.      |
| Die Astarten blühen —            | Beim Niederflattern,              |
| Kommt, Schmetterlinge,           | Wie leicht muß ihr zumut sein,    |
| Spielet auf                      | Der Blume des Mohns!              |
| Buntblumiger Palette!            |                                   |

Die Hauptstärke der russischen Erzählungskunst bildet die realistische und die satirische Erzählung, die der japanischen die historische und die humoristische. Darin spiegelt sich wider die verschiedene Stellung beider Völker in politischer, kultureller und psychologischer Hinsicht. Der russische Erzähler stellt sich außerhalb der Gesellschaft, die er schildert, der japanische stellt sich mitten in sie hinein. Jener hat immer irgendeine Tendenz, eine soziale, moralische oder der Kultur, dieser will nur durch die Schilderung wirken, erheitern und unterhaltend; nur selten wird er lehrhaft, mystisch überhaupt nicht. Es ist übrigens eine höchst auffallende Tatsache: während die hervorragendsten russischen Romandichter wie Gogol und Tolstoj im spätern Alter einem ungesunden Moralismus und Mystizismus, ja Asketismus verfallen (s. Brückner S. 248 und 357f.), finden wir bei den buddhistischen Japanern eine solche Neigung nicht, sie sind vielmehr in viel höhern Grade „Kinder der Welt“, als man von Orientalen erwarten sollte. Wir greifen zur Charakteristik je einen Hauptvertreter der historisch-romantischen, der komischen und der realistischen Richtung heraus, und zwar für die erste Wakin (1767 bis 1848), für die zweite Ikku (1765 bis 1831) und für die dritte Shunsui (1789 bis 1842).

Wakin, dessen Popularität bis in die achtziger Jahre vorhielt, wirkte weniger durch künstlerische und psychologische als durch technische und sentimentale Effekte und lyrische Anwendungen. Er hat sich durchaus dem herrschenden Durchschnittsgeschmack angepaßt; seine Helden sind konfuzianische Idealmenchen, die mit moralischem Pathos auftreten und tugendhaft handeln. In seinen Romanen wimmelt es von phantastischen Ereignissen, die gestrüppartig durcheinander wuchern; es sind nach unserm Begriff mehr Märchen als Erzählungen und weit ausgezogen — sein beliebtester Roman umfaßt 106 Bände —,

sodaß er sich oft selbst nicht mehr zurecht fand. Als sein bestes Werk gilt die „wunderbare Geschichte vom Bogenspannmond“ (Florenz S. 532).

Höher als der Moralist Bakin steht der genial-leichtsinnige Humorist Ikku. Sein Reiseroman „Auf Schusters Rappen“ (Florenz S. 557 ff.), der in der Erfindung einigermaßen an Chaucers „Canterbury-Geschichten“ erinnert, zum Teil auch in der naiven Verbheit der Schilderungen, erfreut sich der größten Beliebtheit und verdient sie auch vollauf schon durch die Zeichnung der beiden Hauptgestalten Yaji und Kida, „die gelungensten Gestalten, welche bisher ein japanischer Dichter dargestellt hat; lebensvolle Individuen, deren Bekanntschaft man so leicht nicht wieder vergißt, und welche in der komischen Literatur für das japanische Volkstum eine ähnliche Rolle spielen wie Sancho Pansa, Falstaff, Tartarin und Onkel Bräsig für die westlichen Völker“.

Die realistische Erzählungskunst ist fast ganz erotisch, und zwar im niedrigsten Sinne; ihre bedeutendsten Vertreter, Saikwaku im siebzehnten und Shunsui im neunzehnten Jahrhundert, zeichnen nur Wüstlinge und Lustbirnen. „Die bürgerliche Gesellschaft war eben sittlich so tief verkommen, daß eine realistische Darstellung des Lebens von der anständigen Seite überhaupt nicht mehr denkbar erschien.“ Auffallend ist, daß sich auch in der neuesten Zeit des europäischen Einflusses (seit 1889) eine naturalistische Reaktion im Geiste Saikwakus vollzieht (Florenz S. 615), nachdem schon der modern-europäische Realismus manche schöne Probe seines Wirkens geliefert hatte.

Man sieht jedenfalls: ethische und künstlerische Tendenz stehen bei den Japanern in umgekehrtem Verhältnis zueinander wie bei den Russen.

Wie ist es nun im Drama? Hier gilt, was seine Pflege betrifft, dasselbe wie für die Lyrik: wie diese ist es in Rußland nur schwach, in Japan sehr stark ausgebildet. Die Gründe für das eine wie für das andre mag man bei Brückner (S. 466) und Florenz (S. 370 f.) nachlesen. Jedenfalls beweist der Unterschied wieder den mehr volkstümlichen und historischen Ursprung der japanischen Literatur. Das Drama hat sich in Japan ganz ähnlich entwickelt wie in Griechenland (s. Florenz S. 372 f.), liegt jedoch wie die Lyrik mit seinen Wurzeln in China; es hat im Gegensatz zur Erzählung einen ernsten Charakter, sodaß ein komisches Drama bis heute nicht aufkommen konnte. Wohl aber hat sich, wie bei den Griechen das Satyrspiel oder bei den ältern Italienern „Intermezzo“, ein scherzhaftes Zwischenspiel entwickelt, das sich später zur Komödie oder besser zum Schwank auswuchs. War auch dieses ältere Drama aus dem Mittelstande hervorgegangen, so nahm doch das Bürgertum erst einen stärkern Anteil daran im achtzehnten Jahrhundert, wo es seine höchste Blüte erreichte, indem es seine Hauptnahrung aus dem Puppenpiel und der Pantomime zog und mit musikalischer Begleitung verbunden war. Der bedeutendste und fruchtbarste Bühnendichter war Chikamatsu (siebzehntes und achtzehntes Jahrhundert; s. Florenz S. 587 bis 600); seine Bedeutung liegt weniger in seinen historischen als in seinen bürgerlichen Schauspielen — wieder eine wichtige

soziale Tatsache —, und zwar ist er hierin ein Pendant zu Saikwaku, nur daß der Dramatiker künstlerisch und psychologisch höher steht als der Novellist. Für Japan hat er jedenfalls dieselbe Bedeutung wie Shakespeare für England. Sein beliebtestes Stück ist noch jetzt „Die Kämpfe des Reichsvaters“, eines berühmten Piraten, der die Holländer aus Formosa vertrieb. Dieses Stück verdankt seinen Erfolg vor allem der Verherrlichung der japanischen Tapferkeit und Vaterlandsliebe. Neuerdings bereitet sich eine große Reformbewegung in der dramatischen Dichtung wie in der Schauspielkunst vor (s. Florenz S. 617 ff.).

Manchen wird vielleicht die vorstehende flüchtige Übersicht enttäuscht haben, und vor allem wird ihm die Vergleichung mit der russischen Literatur bedenklich vorkommen. Die japanische Literatur, so wird man sagen, ist ja noch gar nicht in die Reihe der Weltliteraturen eingetreten, während die russische schon längst ihren Platz darin einnimmt. Es kam uns auch nicht auf die literarisch-ästhetische, sondern auf die kulturpsychologische und soziale Seite an, und da muß man sagen: wenn ein Volk, das bis vor kurzem nicht aus seiner Kultursphäre herausgetreten ist und auch keine nennenswerte Volkspoesie besitzt, eine so reiche Kunstliteratur erzeugt hat, und zwar durch glückliche Anpassung an die chinesische Literatur, so muß das für die Zukunft die besten Hoffnungen erwecken, zumal wenn man bedenkt, daß sich die russische Literatur trotz ihrer so reichen Volkspoesie erst entfalten konnte, als sie in Berührung mit dem kulturfremden europäischen Geiste trat. Gerade die frühe Individualisierung ist es, die man bei aller Macht der Überlieferung an der japanischen Literatur bewundern muß, die geistige Regsamkeit, die alle Stände auszeichnet und ein lebendiges Zusammenspiel der Kräfte ermöglicht, im Gegensatz zu den vielen hemmenden Elementen in der russischen Kultur. Diese alte Individualisierung aber bietet die beste Gewähr dafür, daß sich auch die jetzt sich vollziehende Literaturreform, wie alle übrigen Reformen, weniger gewaltsam, aber um so durchgreifender gestalten werden als die des petrinischen Rußland.



## Studienfahrten in der römischen Campagna

Von H. Bachmann in Apenrade



Es war meine dritte Reise, die ich im Frühjahr 1907 nach Rom unternahm. Schon bei den ersten beiden Fahrten reifte in mir der Entschluß, die römische Campagna, jenes eigenartige Gebiet außerhalb der Mauern Roms, eingehend kennen zu lernen. Sowohl die gewaltigen historischen Ereignisse, die sich hier abspielen, als auch die eigentümlichen wirtschaftlichen Verhältnisse und ebenso die Reformmaßnahmen der italienischen Regierung, die sich auf das Gebiet beziehen,